

Aphasie

PIET HENRY KÖHLER



„Aphasie damit wirst du etwas erreichen nie“.

Der Nicolas der, der nicht sah und nicht tat wie ihm gesagte, deshalb erhöret‘ er jetzt diesen Satz, doch er erhöret ihn nicht ganz, die Krankheit sitzt in ihm tief, wie seine Eltern sagten, war es Aphasie, eine Aphasie seit langem diese Sätze ist er lange durchgegangen und er hört sie viel und wie er und andere wussten, sagten dies Ärzte in einem besonderem Stil, der nicht seine Seele erquickte, denn als er diese Diagnose zuerst hörte, war es keins, was ihn so wirklich störte, denn er wusste ja das seine Mutter ihn immer erhörte und sie alles für ihn tat. Doch er dachte nicht, was sie oder er gar alleine tat, wenn sie die letzte Fahrt bestritt und ihn alleine lässt doch er weiß, dass er sie nie vergisst, denn sie war der Fels in der Brandung bei einer stürmischen Flut. Doch nun musste er Mut beweisen, den sie ihm gar nahm, wie der Wind einen nicht gut eingepflanzten Sam‘n der fortgetragen wurde, doch nirgendwo eingesetzt und somit von Gott vergessen, der kleine Nicolas, wie er war, klein und fein, besaß diesen Mut nicht, er dachte viel und hörte viel, doch den besonderen Stil der Ärzte bekam er nicht gefasst und ihn so rechtzulegen, dass er in das Weltbild anderer passt, er gar akzeptiert werden würde, ließ ihn nicht akzeptiert werden, da er es durch seine Aphasie, wie sie der Arzt mit den großen Händen beschrieb, und dem alleinigen Dasein nicht dazu gehörte, auch wenn er dazu zu den Themen hörte, doch er wurde geschlagen, wird geschlagen und wird weiterhin geschlagen werden, doch er, der nie zofft, wird meist unverhofft als Sündenbock dargestellt, da er der nicht nach System gestellte war, er der verstand aber nicht wiedergeben konnte, doch er würde, wenn er könnte, doch die Aphasie, die ihn zu Sprachlosigkeit zwang, zwang ihn auch zu einem Leben in Einöde und seine Haare waren spröde, doch das war egal, da Gott seine Mutter stahl und ihn mit seinem Vater alleine ließ, der der ihn nahezu verstieß, nach dem der Arzt redete und er sich selber einredete, dass Nicolas nicht lang überleben würde, doch er überlebte und das sogar seine eigene Mutter, vielleicht auch seinen Vater, denn der fiel oder flog nicht in Himmel oder Hölle wie seine Mutter, er würgte wie eine Katze bei einem Gewölle Bier nach Bier herunter und das Stund‘ nach Stund‘ und da er dachte, dass der Sprössling seiner versprossenen Frau sich nicht gehörig seiner Worte gab, schlug er ihn, bis er seiner Meinung nach verstand, doch der kleine Nicolas verstand viel mehr über seinen Vater als Fische über das Meer, denn er verstand, wie sehr er der Vater seine Mutter vermisste und wie sehr er sie doch gleichzeitig liebte und hasste, er hasste sie und Gott da sie ihm den verkommenen gar verdummten Sohn gewaltig da ließ, während der Herr seine Frau nahm, die ihm gleichzeitig das Kind brachte, was er tagtäglich auslachte und sich über ihn die Nacht seine Augenhöhlen zu tiefen Kratern machte, da er die Zerbrechlichkeit erkannte, wenn der Alkohol abklangte, wie der letzte Ton einer Harfe die den Raum Summen ließ, bis der letzte Ton sie zum Stehen stieß und drum weinte der Vater um seinen Sohn, den er täglich auslachte voll Hohn doch nachts hatte die Harfe einen anderen Ton, doch irgendwann schlief auch der Vater, wie jemand der zu viel Zeit verbrachte in einem Feld voll Mohn, doch er schlief nicht für immer und er war beteiligt, dass der Sohn wurde immer schlimmer. Dachte er zumindest, denn der Sohn wurde nur schlimmer behandelt und zog sich zurück jeden Tag ein größeres Stück, doch er wollte es sich nicht einreden lassen und kämpfte an, so dass er irgendwann an einer Wand stand und zerdrückt werden würde von der nächst gesagten Bürde, eines Arztes oder Familienmitglieds oder gar Schulkamerades, doch es war ein stiller Kampf, wie eine Maus die von einem Elefanten zerstampft. Er wurde aber nicht zerstampft, der kleine Nicolas, er wurde diagnostiziert und abgestempelt und dies war viel schlimmer, da sein Leben davon nicht schnell beendet wurde,



sondern es in einen endlosen Zustand von Bedeutungslosigkeit glitt, der ihn langsam in Vergessenheit geraten ließ, da ihn auch jetzt niemand verstand oder gar kannte und er allemal nie kennengelernt werden wird, da er sich nicht zum Ausdruck bringen konnte, doch dies musste er akzeptieren, so sehr er dies auch abwenden wollte, so gerne er auch dagegen ankämpfen würde, doch wie sollte er kämpfen wer soll ihm helfen, wenn er sich mal wieder verdacht hat, denn seine Gedanken verdachten sich doch, verstanden sich nicht und er verschlängelte sich weiter in diesen Gedanken, wie Schlangen sich beim bemängeln verschlängeln, wenn sie ihr Leben bemängeln, da sie auch Arme und Beine haben wollten, doch Gott hatte wohl einen anderen Plan, den kein Anderer erahnt und somit müssen die Schlangen schlängeln und tun sich weiter bemängeln und auch wenn Nicolas Arme und Beine hatte und somit nichts bemängeln konnte und er würde sich, wie er oft dachte, nicht bemängeln, wenn die anderen ihn nicht im Kreuzfeuer stehen lassen, wie ein Soldat, der den Krieg nicht versteht und fragt, wann dies vorbeigeht. Auch wenn die Anderen ihn so betitelten, war Nicolas nicht dumm, er war nur stumm. Doch im Gemälde der Vollkommenheit betrachtet die Welt Nicolas als Vollkommen, denn er schätzt die kleinen Dinge im Leben und er lässt sein Herz beben von der kleinsten Weinrebe, die die Wand verziert und ihn zu großer Faszination bringt, doch er schätzt auch die ersten Sonnenstrahlen auf dem Weg in die Schule, die seine Haut kitzeln lassen, und sein Herz warm werden lassen wie es einst nur seine Mutter mit ihrer von der Arbeit im Haushalt rau gewordenen Hand tat, die selben Hände, die ihn einst führten und liebten, waren die gleichen, die durch ihre Stufe der Endlichkeit durch den Friedhofsboden siebten und vielleicht Blumen düngten, die den Gedanken an Nicolas Mutter verjüngten und ihn erfreuten, da ihn jede dieser Schönheiten an die Liebe seiner Mutter erinnerte, die ihn warm bleiben ließ, wenn die Kälte der anderen ihn kalt werden ließ, und er sich fühlte als wenn die Kälte ihn nicht alt werden ließ und sie ihn mehr in die Einsamkeit stieß die seine Mutter hinterließ und gleichzeitig erträglicher machte und somit verschlängelten sich Nicolas verdachte Aphasie Gedanken in seinem Kopf und füllten diesen so, dass sein Kopf brannte und er wollte, dass seine Beine rannten, ganz weit weg am besten irgendwo ohne Aphasie-Dreck, der ihn behinderte und in der Gesellschaft beminderte. Auch wenn er nicht rannte, ging er raus, raus aus seinem Haus, das mehr den leeren Flaschen und der leeren Flasche, die er Vater nennen musste, gehörte, da ihm nichts übrigblieb, da seine Mutter gerade von der Erde wird gesiebt. Er rannte dorthin, wo ihn niemand kannte, von dort weg, wo ihn ebenfalls niemand kannte, weil er nicht wollte, dass ihn jemand erkannte, der seine Krise sah und wohlmöglich in eines dieser Heime steckte, das ihn zu all den gleichbehandelten Menschen brachte, über die die Menschen nur lachten, weil sie keine Zeit mit Denken verbrachten und somit ging er in den Wald, denn im Wald ist es auch nicht kälter, da er dort zwar nicht integriert, aber wenigstens toleriert, wird und etwas von der Luft die, die freien Vögel, die in andere Länder reisen und dort von der Luft des Lebens speisen, die dem Nicolas vergönnt sein wird, da er nie weiter als der Wald kommen wird, da ihm der Wirt der Erde diese Krankheit brachte, über die er so viel nachdachte, doch nun war er im Wald, war noch nicht alt und genoss die Kälte, die ihm die Gedanken erklärte, die ihm die Sicht versparre, die er gerne hätte, um ihn und sein Leben zu erretten, er ging mit zügigem Schritt durch den Wald und schaute sich die Bäume an, die die höher wachsen, als er sich erdenken kann, er wünschte, sich er wäre so groß, doch was dann, was würde er tun, er wäre ein großer Hühne, der nicht wusste, doch dann wäre er doch auf der Bühne der Welt, Fotografen und Magazine das wäre eine Sache, die ihn aufhält, doch der Gedanke weit schauen zu können, wäre ein Gedanke, der es etwas aufhellt, so groß zu sein und nicht mehr klein, wie es der Nicolas, der der über die Bäume dachte,



es war klein. Doch die Bäume konnten sich ja nicht mal bewegen, sie waren starr, somit wäre Nicolas lieber ein Star, der über die Bäume flug, einer den der Wind trug. Doch nun kam einer aus dem Wald, ein Mann, Nicolas wusste nicht, ob er war alt oder jung, doch Nicolas Herz fühlte sich nun an wie nach einem Sprung in eine Dornenhecke, oder wie nach einem Stich ins Herz mit dem Bestecke. Jetzt wollte er rennen und sich verstecken unter seiner Decke. Doch er tat es nicht, er war zuerst im Wald und er ging noch nicht zurück, ihm war nicht kalt und vielleicht macht der Mann auch keinen Halt und geht vorbei an ihm vorbei weiter in den Wald. Der Mann kam näher, doch er war kein Geher, denn er war ein Steher, er blieb stehen und begann zu sprechen:

„Knabe,
was machst du im Wald,
ist dir nicht kalt?“

Nicolas wusste, dass der Mann eine Antwort brauchte, doch seine Sprache stauchte, sie stauchte wörtlich, wie als wäre seine Stimme er und er würde laufen wollen, doch seine Beine sind verstaucht und somit würde er nicht laufen können, auch jetzt wusste Nicolas nicht, ob es ihm eher mehr wehtun würde, wenn seine Beine brachen, aber er dafür eine Stimme hätte, die Sprache zum Ausdruck bringen konnte, denn ihm war der physische Schmerz lieber als der Mentale den er nicht zeigen konnte da Menschen ihm, hätte er 2 kaputte Beine, sagen würden, wie leid es ihnen für seine kaputten Beine täte, obwohl diese nichts dafür konnten, doch er war stumm und die Leute verloren ihre Sprache, wenn sie seine Sprachlosigkeit sahen, sie dachten bestimmt, dass er Nicolas, ihre Worte stiel, wenn sie ihm diese anvertrauten, sie hatten wohl Angst, dass er ihnen damit das Leben versaute und somit verstauchten sie ihre Worte tief und ließen diese erst raus, wenn Nicolas schlief und er sich der vor Geborgenheit triefenden Dunkelheit verlor und entspannte, während zwischen all den anderen ein Gespräch entbrannte, doch da er schlief, war er nicht der, der die Ungerechtigkeit dessen erkannte.

„Knabe,
ach du dürres Ding,
du frierst ja so sehr,
deine Nase ist rot wie ein Reh geschlagen vom Bär‘ tot,
komm mit mir,
ich mache dir Tee und Brot.“

Nicolas hörte dies und dachte darüber nach, wie komisch der Mann dies erklären wollte mit einem Reh und einem Bär‘, doch zu wissen, was bei diesem Aufeinandertreffen rot wurde, war nicht schwer. Außerdem fühlte sein vom dünnen Körper angeeigneter Magen sich an leer und er würde gerne, dass er sich anfühlt schwer. Drum ging er mit und er wusste, dies wird spannend, da er etwas tat was er noch nie tat, oder etwas, dass er noch nie bekam, er bekam einen Rat von einer Person, die nicht interessierte, was er tat oder was er beiträgt zur Freude des Staats, drum fühlte er sich frei, während er mitging mit der Aussicht Wärme und einem Butterbrot, dass ihn vielleicht klären lässt seine Gedanken in Not. Schritt für Schritt folgte er dem Mann und er überlegte, ob er sprechen und fragen sollte wann, doch er ließ es bleiben und ließ seine Augen an dem Mann kleben und er schaute den löchrigen Ledermantel des Mannes an und dachte über die Geschichten nach, die dieser Mantel erlebt hatte, die den Mann vielleicht an dem Mantel überleben



werden, vielleicht wird ein anderer den Mantel tragen, wenn der Mann vor dem Jüngsten Gericht tut klagen und vielleicht erlebt der Mantel dann neue Geschichten, die er genau wie Nicolas niemandem erzählen kann, doch was machte der Mantel dann? Nichts, genau wie Nicolas es tun wird, solange er lebt. Er probierte nicht mehr zu denken und folgte dem Mann gehorsam und dass sogar freiwillig, seinem Vater folgte er nicht freiwillig, dieser lud ihn nicht ein, wie dieser Mann es tat, während er ging auf seinen Bein', Nicolas ging in das Haus des Mannes, das Haus war am Waldrand, wenn übersehen nicht erkannt', doch Nicholas wusste, weshalb er das Haus fühlte und wie er seine Augen demnächst am liebsten spülte, um es noch einmal zum ersten Mal sehen können zu können, es roch nach Leder, nach Fichte, nach Zeder, doch und diesen nach Freiheit duftenden Duft würde Nicolas jetzt bezeichnen als Lieblingsluft. Der Mann ging in die Küche, er sagte, er komme gleich wieder, nachdem er seine Kleidung niederlegte und einmal den Dreck herausfegte, auf den er wohl einen Groll hegte, danach strich er seinen Bart den er wohl pflegte:

„Setz dich,
Junge,
und vielleicht benutz deine Zunge,
denn ich frage dich jetzt,
willst du Tee oder Saft.“

Nicolas er strengte sich an, als wäre er ein Stier vor einem Karren. Doch er war hier und durstig darauf, musste er beharren und tat den netten Mann nicht nur anstarren, sondern er presste mit seiner Zunge den tonnenschweren Buchstaben „T“ aus seinem Mund und ließ sich danach auf die lederbezogene Couch fallen, die ihm sehr gefiel wie der Kleidungsstil des Mannes, der wie er bereits überdachte Nicolas Lust auf das Leben machte, doch bevor er sich wieder verdachte, kam der Mann, der Tee und Butterbrot brachte.

„Und wie gefällt es dir bei mir kleiner Mann,

du fragst dich doch sicherlich, was passiert nach dem Butterbrot,
was kommt dann?“

Da hatte der Mann Recht, Nicolas freute sich über Brot und Tee was seine Innere Kälte schmelzen lassen sollte wie Schnee.